

herab. Ein knappes Gewand umschloß die strammen Glieder bis zum Knie. Ein breiter Ledergürtel legte sich um die schlanken Seiten. Die Hauptwaffe war die Streitaxt, welche, sicher und fest geworfen, auch von ferne den Feind traf. In der Nähe kämpften sie mit Lanze und Schild.

Aber Glanz und Prunk der Waffen und Gewänder liebten sie bei festlicher Gelegenheit, wie z. B. die Beschreibung zeigt, welche uns von der Hochzeit eines Goten aus königlichem Geschlecht erhalten ist. Der Bräutigam trug ein Kleid von weißer Seide, darüber ein Gewand von Scharlach und Gold. Ihn umgaben die Freunde im Kriegerschmuck, im bunten aufgeschürzten Wams, das nur die Oberarme bedeckte und über den Knien knapp anschloß. Darüber trugen sie kurze grüne Kriegermäntel mit Purpursaum. Über dem ledernen Gürtel lag quer die Schwertkoppel mit metallenen Buckeln. In der rechten Hand hielten sie die widerhafige Lanze oder das Wurfspeiß; in der linken den Schild, mit Silberblech beschlagen und mit vergoldeten Nabeln geziert. Vor dem Zuge her wurden prächtig geschirrte Rosse geführt.

Auch von Athanaus' Vermählungsfeier ist näheres bekannt. Im säulengeschmückten Palaste eines gallischen Großen zu Narbonne ward Placidien's Hochzeit gefeiert. Auf erhabenem Throne saß die römische Prinzessin; vor ihr auf niedrigem Sessel der Gotenkönig mit seinen Großen, in römischer Toga gekleidet. Nach germanischer Sitte empfing die Braut seine Hochzeitsgeschenke. Darunter waren Schalen mit Gold und Edelsteinen, von fünfzig in Seide gekleideten Jünglingen dargereicht. Glänzende Spiele erhöhten die Pracht des Festes, während lateinische Sänger die Hochzeitschöre sangen, welche Attalus, einst Präfekt, dann Kaiser von Rom, jetzt Chorsänger, dirigierte.

Doch das waren außergewöhnliche Tage. Im täglichen Leben stellte der germanische Königshof das Gegenteil des asiatischen Pompes und schwelgerischen Nichtsthuns dar, worin das Hofleben der römischen Kaiser versank. Früh morgens vor Tagesanbruch erhob sich der Gotenkönig Theodorich und arbeitete bis zur Mittagstafel, hörte seine Diener und gab jedem Mann Audienz. Denn die scheue Absperrung, die schweigende Ehrfurcht, der steife Zwang römischer Paläste war den germanischen Königshöfen damals fern. Nach den Leuten des eigenen Volkes erhielten die fremden Gesandten Gehör. Die Tafel war mäßig, doch geschmackvoll besetzt, ohne Prunkgeräte, ohne Poffenreißer und Lustigmacher. In deutscher Ehrbarkeit und Zucht, unter ernstem und heiterem Gespräch ward gespeist. Dann ward um vier Uhr die Arbeit wieder begonnen, Gericht gepflegt und Geschäften obgelegen, bis zur Abendtisch, wo sich allmählich der Zudrang des Volkes verlor. Deutsche Lieder, Helden- und Scherzgesänge, erschollen beim Abendtrunk. Weichliche Musik, Zimbeln und Flöten und weibliche Chöre, wie sie der römische Hof liebte, waren nicht zugelassen.